

Ganna Gnedkova (Hg.)
Ukraine mon amour
Stimmen einer
freien Nation
Passagen
Thema



Passagen Verlag

Nach Jahrhunderten des Kampfes um ihre Unabhängigkeit und Souveränität wurde die Ukraine 1991 endlich wieder ein freies Land. Doch seit ihrer Unabhängigkeit versucht das imperialistische Russland die Ukraine wieder zu kolonialisieren. *Ukraine mon amour* ist eine essayistische Chronik des russisch-ukrainischen Krieges, der in Wahrheit bereits acht Jahre andauert. Die Essays dieses Bandes, die von Ende 2013 bis Anfang 2022 verfasst wurden, sind ein Spiegel des Kampfes der Ukraine gegen Fremdherrschaft und Okkupation. Es sind die Stimmen der Ukraine, keine Stimmen über die Ukraine. Das Buch präsentiert Texte aus der Zeit nach dem russischen Überfall auf die Krym und spiegelt die Auseinandersetzung prominenter ukrainischer Schriftsteller und Intellektueller mit der daraus entstandenen Situation sowie mit grundsätzlichen Fragen unserer gesellschaftlichen Orientierung.

Ganna Gnedkova, 1992 in Kyjiw geboren, lebt als Übersetzerin und Schriftstellerin in Wien.

UKRAINE MON AMOUR
PASSAGEN THEMA

Ganna Gnedkova (Hg.)
Ukraine mon amour

Stimmen einer freien Nation

Passagen Thema
herausgegeben von
Peter Engelmann

Passagen Verlag

Deutsche Erstausgabe

Aus dem Ukrainischen von Anna Bahrii, Annegret Becker, Melanija Bohonos,
Claudia Dathe, Gerhard Gnauck, Lukas Joura, Beatrix Kersten, Jutta Lindekugel,
Lydia Nagel, Michael Pietrucha, Lesia Shevtsova, Jakob Wunderwald

Dieses Buch wurde ermöglicht durch die freundliche Unterstützung der
Stadt Wien Kultur und der Passagen Freunde – Freundeskreis des Passagen
Verlags.



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7092-0533-4

© 2023 by Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien

<http://www.passagen.at>

Grafisches Konzept: Gregor Eichinger

Satz: Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien

Druck: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn

Inhalt

Vorwort	15
<i>2013–2014: Die europäische Integration und die Annexion der Krym</i>	
Jurij Andruchowjtsch Wenn du überleben willst, knie nieder	25
Mykola Rjabtschuk Von Großmeistern der Kultur, Kreml-Chuzpe und Spezialkriegen	29
<i>2015: Russische Propaganda und die „tiefe Besorgnis“ der Europäer</i>	
Andrij Bondar Russland als postmodernes Imperium: „Alle sind unsere Feinde und alles, was uns umgibt, ist gestohlen“	43
Jurij Andruchowjtsch Und sie werden nicht einmal beten ...	47
Serhij Schadan Blut erregt immer Aufmerksamkeit	51
<i>2016: Den Donbas hören?</i>	
Oksana Sabuschko „Die Ukraine ist nicht Belarus“	57

Olena Stjaschkina
Ich habe keine Angst, es auszusprechen. Fast keine Angst 65

2017: Zukunftsvisionen und Vergangenheitsanalyse

Andrij Bondar
Für die Allgemeinbildung oder
Russlands unmögliche Katastrophe 73

Jaroslaw Hryzak
Secondhand Ukraine 77

2018: Grenzen neu gedacht

Kateryna Babkina
Mein Meer 85

Natalka Snjadanko
Visafreiheit – keine Veränderungen an der Grenze 89

2019: Brücken statt Mauern

Wiktorija Amelina
Schrecklich ähnlich 97

Wolodymyr Rafejenko
Eine letzte Liebe 105

Wolodymyr Jermolenko
Der Feind ist nicht hier 111

2020: Alte und neue Katastrophen

Olena Stjaschkina
Die gleichen erwachsenen Menschen 121

Tamara Hundorowa
Nach COVID oder
Wie können wir mit dem Virus leben? 127

2021: Literarische Skandale

Vakhtang Kipiani Der dritte Mord an Wassyl Stus	137
Jurij Wynnyschuk Wie wir den Krieg mit Russland begannen	147

2022: Kriege zählen und erzählen

Roman Malynowskyj Kriege zählen	157
Irena Karpa Russische Schwänze in europäischen Köpfen	161
Hanna Uljura Bücher über den Krieg oder Wenn Worte fehlen	167
Sofija Andruchowytsh Schutzreaktion: Ein Foto, das nicht beschrieben werden kann	173
Die Autor:innen	179

Du sollst dich nicht wehren,
das ist überholt,
sagen die Nachbarn zu ihr,
jene, denen näher zu kommen
sie sich bemühte

Du sollst
nicht stöhnen
und schon gar nicht
heulen
während du blutest.
Das ist ein unerhörter Archaismus
noch dazu unästhetisch –
sagen die,
von denen sie Hilfe erwartete.

Sei
gescheit:
lass dich
nett lächelnd
in Stücke zerreißen
und vergiss alles.
Das würden wir tun,
wären wir du,
sicher,
ganz sicher.

Halyna Petrosanyak

Textnachweis:

Halyna PETROSANYAK, *Exophonien*, aus dem Ukrainischen übers. von Maria WEISSENBÖCK, *essais agités 8* (Reihe Weltenliteratur), Luzern: Der gesunde Menschenversand 2022, 66.

Dieses Buch entsteht im Jahr 2022 im Schatten des leider noch immer andauernden großangelegten Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine und soll unter anderem eine Erinnerung daran sein, dass dieser Krieg, den Russland gegen sein Nachbarland Ukraine führt, bereits 2014 seinen Anfang genommen hat und seither an unterschiedlichen Fronten und in unterschiedlichen Formen ausgefochten wird.

Die Ukraine ist das unmittelbare Opfer dieses Krieges. Aber vielmehr als ein bloßes Opfer ist sie Kämpferin gegen die russische Okkupation und Augenzeugin zahlreicher russischer Kriegsverbrechen. *Ukraine mon amour* gibt nun der Ukraine eine Stimme, repräsentiert durch 19 Autorinnen und Autoren, die aus ukrainischer Perspektive von diesem Krieg erzählen. Es berichten die renommierten Schriftstellerinnen und Schriftsteller Wiktorija Amelina, Jurij Andruchowytsch, Sofija Andruchowytsch, Kateryna Babkina, Andrij Bondar, Irena Karpa, Wolodymyr Rafejenko, Oksana Sabuschko, Natalka Snjadanko, Olena Stjaschkina, Jurij Wynnytschuk, Wolodymyr Jermolenko und Serhij Schadan; die Literaturwissenschaftlerinnen Tamara Hundorowa und Hanna Uljura; der Verleger und Schriftsteller Roman Malynowskyj; der Politikwissenschaftler und Essayist Mykola Rjabschuk sowie die Historiker Jaroslaw Hryzak und Wachtang Kipiani.

Gemeinsam stellen diese Texte, die zwischen Ende 2013 und Anfang 2022 verfasst und gemäß ihren ursprünglichen Veröffentlichungsdaten angeordnet wurden, eine essayistische Chronik dar. Obwohl der Widerstand gegen die russische Aggression den Hintergrund dieser Chronik bildet, steht im Zentrum des Buches die ukrainische Nation per se – als Subjekt, als Denkfigur und

als sich entwickelndes Phänomen mit eigener Geschichte, eigener Kultur und eigener politischer Stellung.

Jedes Kriegsjahr wird von zwei bis vier Texten repräsentiert, die nicht nur durch die Jahreszahl, sondern auch thematisch miteinander in Verbindung stehen. Die meisten dieser ukrainischen Texte finden sich hier erstmals in deutscher Übersetzung. Weil die Texte bei ihrer ursprünglichen Veröffentlichung für ein ukrainisches und nicht für ein internationales Publikum gedacht waren, zeichnen sie ein persönlicheres und komplexeres Bild der Ukraine als jene, die speziell für Außenstehende verfasst wurden und oft auch andere rhetorische Zwecke verfolgen. Statt Antworten zu geben, stellen die hier versammelten Texte Fragen, statt zu erläutern, hinterfragen sie bereits existierende Selbsterläuterungen der Ukraine. Die Pluralität der Stimmen in diesem Band spiegelt die Pluralität des Landes wider: Hier können Menschen unterschiedlicher Herkunft, mit unterschiedlichen Muttersprachen sowie unterschiedlichen religiösen und politischen Ansichten zusammenleben, miteinander diskutieren und einander trotz aller Unterschiede verstehen, denn sie sind miteinander verbunden. In diesem Band wie auch in unserem Land.

Eröffnet wird das Buch von einem Text von Jurij Andruchowytch, den der Schriftsteller während der großen Euromaidan-Revolution 2013–2014 verfasste, die auch „Revolution der Würde“ genannt wird und in deren Zuge sich die Ukraine in Richtung Europa und in Richtung der europäischen Werte orientierte und sich dadurch klar gegen den eindeutig prorussischen Kurs des damaligen Präsidenten Wiktor Janukowytch positionierte. Der Versuch des Janukowytch-Regimes, die Revolution zu ersticken und Aktivistinnen und Aktivisten zu verhaften, zu foltern, verprügeln oder sogar erschießen zu lassen, fachte den Mut der protestierenden Ukrainerinnen und Ukrainer nur weiter an. Laut der offiziellen ukrainischen Statistik starben am Euromaidan 106 Menschen. In der Ukraine nennt man diese 106 heute „Die himmlische Hundertschaft“. Kurz nach der Flucht des abgesetzten ukrainischen Präsidenten nach Russland traten verkleidete russische Soldaten – die sogenannten „grünen Männchen“ – auf der Krim auf den Plan

und ermöglichten es Russland, ein Pseudoreferendum abzuhalten und die Halbinsel zu annektieren. Über die Reaktion der Bewohner der Russischen Föderation sowie darüber, dass die Annexion der Krym als Reaktion des Kremls auf einen potenziellen EU-Beitritt der Ukraine zu verstehen ist, reflektiert der Text des Politikwissenschaftlers, Autors und Journalisten Mykola Rjabtschuk.

Nachdem die Annexion der Krym von der Weltgemeinschaft bloß mit „tiefer Besorgnis“ zur Kenntnis genommen wurde, ging Russland 2015 noch einen Schritt weiter und nutzte sowohl seine Propaganda- als auch seine Kriegsmaschinerie dazu, den Donbas zu erobern. Dem Thema der „Russischen Propaganda“ oder der „Russischen Postmoderne“ widmet der ukrainische Essayist und Autor Andrij Bondar seinen Text.

Die europäische Reaktion auf die Ereignisse auf der Krym und in der östlichen Ukraine beschreiben die beiden berühmten ukrainischen Schriftsteller Jurij Andruchowjtsch und Serhij Schadan anhand eigener Erfahrungen.

Im Jahr 2015 ging der Nobelpreis für Literatur an die belarussische Schriftstellerin Swetlana Alexijewitsch, eine scharfe Kritikerin des belarussischen Staatschefs Lukaschenko. 2016 schrieb die ukrainische Schriftstellerin Oksana Sabuschko, die Swetlana Alexijewitschs Buch über die Katastrophe in der ukrainischen Stadt Tschornobyl übersetzt hatte, ihren Text „Die Ukraine ist nicht Belarus“, in dem sie den Erfolg der russischen Propaganda in Belarus, das „ohne einen einzigen Schuss“ eingenommen wurde, mit dem vergleicht, was sich zu jener Zeit in der Ukraine und vor allem im Donbas zutrug.

Was damals im Donbas unter russischer Besatzung geschah (und auch bis heute geschieht), beschreibt die ukrainische Schriftstellerin und Augenzeugin der Gräueltaten Olena Stjaschkina in ihrem Text „Ich habe keine Angst, es auszusprechen“.

2017 war es für die Ukraine essentiell, nicht nur über das, was unmittelbar geschah, sondern auch über die Vergangenheit und die Zukunft nachzudenken. Andrij Bondar sieht für Russland kei-

nerlei Zukunftsperspektive: Entgegen den Erwartungen Europas wird es in Russland nicht zu einer Katastrophe kommen, die die russische Bevölkerung dazu veranlassen würde, sich ihre kollektive Schuld einzugestehen. Stattdessen sieht er einen bedeutungslosen Machtwechsel voraus: Ein Zar wird durch einen anderen ersetzt werden, und das System wird stabil bleiben.

Der ukrainische Historiker Jaroslaw Hryzak reflektiert über die sowjetische Vergangenheit der Ukraine und über ihre endlich erreichte Unabhängigkeit – die Unabhängigkeit vom Kommunismus, aber auch vom Konsumismus.

Im Jahre 2018 musste man lernen, Grenzen neu zu denken. Der Weg auf die temporär okkupierte ukrainische Krym, an die sich die ukrainische Dichterin und Autorin Kateryna Babkina in ihrem Text „Mein Meer“ voll Nostalgie erinnert, bleibt den Ukrainerinnen und Ukrainern vorübergehend verschlossen, dafür öffnen sich Ende des Jahres 2017 neue Wege nach Europa: Man ermöglichte ihnen eine „visafreie“ Einreise, für die nur ein biometrischer Pass erforderlich ist. Was sich für die Ukraine dadurch ändert und was gleich bleibt, erzählt die ukrainische Schriftstellerin und Literaturübersetzerin Natalka Snjadanko anhand des Beispiels ihrer eigenen Erfahrungen beim Übertreten von Grenzen.

Im Jahre 2019 nahmen viele Mitglieder von PEN Ukraine an dem essayistischen Projekt Мости замість стін („Brücken statt Mauern“) teil, mit dem auf das Gefühl reagiert werden sollte, dass man sich von den noch immer besetzten Orten der Ukraine abgegrenzt und eine emotionale Mauer errichtet habe. Man wollte nach Ideen suchen, wie man die Verbindung zwischen den Ukrainerinnen und Ukrainern unterschiedlicher Herkunft aufrechterhalten könnte.

In ihrem Text „Schrecklich ähnlich“ stellt die in Lwiw geborene ukrainische Schriftstellerin Wiktorija Amelina die These auf, dass die Lwiwer die emotionale Mauer, hinter der sie sich unbewusst vor den Erfahrungen der Menschen aus Luhansk verstecken, in Wahrheit aufgebaut haben, um sich vor ihren eigenen unangenehmen und verdrängten Erinnerungen an die Zeit des Zweiten Weltkrieges zu schützen.

Der in Donezk geborene ukrainische Schriftsteller Wolodymyr Rafejenko, der vor 2014 eine erfolgreiche Karriere als russischsprachiger Autor gemacht hatte, seine neueren Romane aber bewusst ins Ukrainische übersetzen ließ (*Die Länge der Tage*) oder gleich auf Ukrainisch verfasste (*Mondegrin. Lieder von Tod und Liebe*), spricht in seinem Text „Eine letzte Liebe“ über das Überschreiten von (Sprach-)Grenzen.

Mit seiner Behauptung „Der Feind ist nicht hier“ weist der ukrainische Philosoph und Autor Wolodymyr Jermolenko darauf hin, dass der Feind nicht innerhalb der Ukraine, nicht unter den Ukrainerinnen und Ukrainern zu suchen ist, sondern im Nachbarland, gegen dessen Angriff sich die Ukraine zur Wehr setzt.

2020 brach die COVID-19 Pandemie unerwartet über die Ukrainerinnen und Ukrainer herein und spülte viele verdrängte Erinnerungen an die Oberfläche. In dieser Zeit intensiver Reflexion entstand auch Olena Stjaschkinas Text „Die gleichen erwachsenen Menschen“, eine Erinnerung an das Jahr 2014, in dem eine andere Katastrophe – der Krieg – die Ukraine völlig unvorbereitet traf. Der Krieg legte die Versorgungsprobleme der ukrainischen Armee offen, die damals von ukrainischen Freiwilligen gelöst werden mussten. Das Virus hingegen offenbarte die Probleme des Gesundheitssystems, und die gleichen Freiwilligen hatten nun beispielsweise die Aufgabe, Sauerstoffkonzentratoren für Krankenhäuser zu besorgen.

Die ukrainische Literaturwissenschaftlerin Tamara Hundorowa – die für die von der Tschornobyl-Katastrophe geprägte Literatur den Begriff „Post-Tschornobyl-Bibliothek“ einführte – vergleicht die aktuelle Katastrophe in der Ukraine mit jener im Jahr 1986 und versucht sich vorzustellen, wie das Leben nach COVID aussehen könnte.

Wenn man an das Jahr 2021 denkt, kommt man an zwei literarischen Skandalen nicht vorbei. Einerseits muss man jenes Buch erwähnen, gegen das der prorussische Politiker und Oligarch Wiktor Medwedtschuk eine Klage wegen „Ehrverletzung“ eingereicht hat, gegen die sich der Autor Wachtang Kipiani in der Folge

vor Gericht verantworten musste. Das Buch trägt den Titel *Der Fall Wassyl Stus* und besteht aus von Kipiani kommentierten Gerichtsprotokollen zum Fall des berühmten ukrainischen Dichters Wassyl Stus, der von der sowjetischen Regierung verhaftet und zu zehn Jahren Zwangsarbeitslager sowie fünf Jahren Verbannung verurteilt wurde. Wiktor Medwedtschuk war der Pflichtverteidiger, den das Regime für Stus einsetzte. Aber Stus lehnte es ab, von Medwedtschuk verteidigt zu werden, denn dieser schien nicht gewillt zu sein, sich im Namen seines „Klienten“ gegen das im Vorfeld feststehende Urteil zur Wehr zu setzen. Daraufhin wurde Stus des Gerichtssaals verwiesen und in Abwesenheit verurteilt. Die anhand von Dokumenten neu aufgearbeitete Geschichte und einige Formulierungen in den Kommentaren Kipianis veranlassten Medwedtschuk zu dem Versuch, den Verkauf des Buches gerichtlich verbieten zu lassen. Die Reaktion der ukrainischen Leserschaft war einstimmig: Das Buch wurde sofort zum Bestseller, und der Vivat Verlag verkaufte über 105.000 Exemplare des 688-seitigen Bandes. *Ukraine mon amour* enthält Wachtang Kipianis Verteidigungsrede vor Gericht – erstmalig in deutscher Übersetzung.

Der Text des ukrainischen Schriftstellers Jurij Wynnytschuk setzt sich mit einem Buch des französischsprachigen Schriftstellers Jonathan Littell auseinander, dem in der Ukraine bereits vor der Publikation seiner Übersetzung ein schlechter Ruf vorauselte. Auf Deutsch ist das Buch unter dem Titel *Die Wohlgesinnten* erschienen. Ursprünglich sollte die ukrainische Übersetzung beim Verlag Wydawnnytwo Staroho Lewa erscheinen, was wohl auch geschehen wäre, wenn der Autor nicht die Idee abgelehnt hätte, seinen Roman mit einem Nachwort zu versehen: Die Stellen in seinem fiktionalen Werk, an denen die meisten Ukrainer als Kollaborateure dargestellt wurden, die sich an der Massenhinrichtung von Juden in Babyn Jar beteiligten, sollten von ukrainischen Historikern sachlich kommentiert werden. Letztlich wurde die ukrainische Übersetzung ohne dieses Nachwort gedruckt. Da zu den Sponsoren des Projekts auch der ukrainisch-russische Geschäftsmann Pawlo Fuks, der russisch-israelische Oligarch Michail Fridman sowie der russisch-ukrainisch-israelische Unternehmer und Hauptaktionär der Alfa-Group German Chan zählen, steht

der Verdacht im Raum, dass sowohl das Projekt als auch der Druck des Buches in dieser Form der Einmischung Russlands in historische Narrative der Ukraine dienen sollte.

Den großangelegten Krieg 2022 mit Hilfe der Sprache zu begreifen und zu beschreiben, fällt schwer. Auf der Suche nach Worten blickt der ukrainische Autor und Verleger Roman Malynowskyj in seinem Text „Kriege zählen“ auf vergangene Kriege, die ihm dabei helfen, den aktuellen Krieg zu erzählen.

Den Kriegen der Vergangenheit wendet sich auch die ukrainische Literaturwissenschaftlerin, Buchkritikerin und Autorin Hanna Uljura zu. Im Versuch, die aktuellen Ereignisse im Spiegel literarischer Aufarbeitung anderer Kriege zu begreifen, beschäftigt sie sich insbesondere mit Kurt Vonneguts Roman *Schlachthof 5*.

Die ukrainische Schriftstellerin und Sängerin Irena Karpa, die bereits seit längerer Zeit in Frankreich lebt, beschreibt in ihrem Text, wie sie nach scharfen Worten suchte, um im französischen Fernsehen über den Krieg zu sprechen und die Französischen und Franzosen vor den Fernsehern „wachzurütteln“, während die ukrainische Autorin Sofija Andruchowytch nach Worten sucht, um ihre Tochter zu beruhigen, nachdem diese die Bilder von den Opfern russischer Kriegsverbrechen in Butscha gesehen hat. Diese Suche nach Worten ist ein wichtiger Prozess in der Aufarbeitung der Kriegserfahrungen, der nach wie vor andauert und in unserem Band seinen Ausdruck findet.

Bei *Ukraine mon amour* handelt es sich um ein Non-Profit-Projekt, das ich im April 2022 konzipiert habe und dessen Realisierung mir der Passagen Verlag ermöglicht hat.

Ich bedanke mich bei den Redaktionen von *dw.com*, *istpravda.com.ua*, *zbruc.eu*, *tyktor.media* und *dwutygodnik.com*, sowie bei PEN Ukraine und beim *edition.fotoTAPETA* Verlag für die Zusammenarbeit. Außerdem danke ich Halyna Petrosanyak und Beat Mazenauer für die Erlaubnis, ein Gedicht aus den *Exophonien* in der deutschen Übersetzung von Maria Weissenböck in diesem Band zu verwenden. Großen Dank schulde ich den

Übersetzerinnen und Übersetzern: Anna Bahrii, Annegret Becker, Melanija Bohonos, Claudia Dathe, Gerhard Gnauck, Lukas Joura, Beatrix Kersten, Jutta Lindekugel, Lydia Nagel, Michael Pietrucha, Lesia Shevtsova und Jakob Wunderwald. Ich danke auch Peter Marius Huemer und Sophie Emilia Seidler für die aufmerksame und kritische Durchsicht der Beiträge dieses Bandes.

Ganna Gnedkova

2013–2014
Die europäische Integration
und die Annexion der Krym

Jurij Andruchowytsh Wenn du überleben willst, knie nieder

Es geschah an einem Samstagmorgen. So früh am Morgen, dass man sagen könnte: Es war noch Nacht. Wenn in einer solchen Lage das Telefon nicht aufhört zu klingeln, verwandeln sich die Ungeheuer des Schlafes sofort in die Dämonen der Wirklichkeit. Nach dem vierten Klingeln fasst du dir ein Herz und greifst zum Hörer, dir schwant nichts Gutes. Ein Blick auf die Uhr: Sechs Uhr vierzig. Das sieht schlecht aus.

Die junge Frau am anderen Ende der Leitung nennt mehrfach ihren Namen, sie ist aus Iwano-Frankiwsk wie du selbst, Musikerin, wir kennen uns. Sie war auf dem Majdan, auf dem Platz der Demonstrationen in Kyjiw. „Es ist der Horror“, sagt sie mit einer Stimme, dass der Horror sofort auf dich überspringt.

„Die wollten uns totschiagen, die haben uns getreten und fertiggemacht. Wir konnten nur die Nationalhymne singen, und die haben uns massakriert.“ Wer sind DIE, fragst du zurück, Banditen? „Die Leute von Berkut (Steinadler), das Sonderkommando der Polizei“, sagt sie. „Sie wollen uns töten. Es ist ein einziges Gemetzel. Das hat es in der Ukraine noch nicht gegeben! Und keine Fernsehkamera, niemand war da, wir sind alleingelassen worden, die wollen uns umbringen!“

In diesem Moment verstehst du: Das ist ein Schrei der Verzweiflung. Die Frau sagt, sie habe Angst. Es fehle nicht viel und sie würden eingeholt und einer nach dem anderen kaltgemacht. Die Demonstranten fliehen in das Michaelskloster, aber „Berkut“ ist ihnen schon auf den Fersen. Mitten im Satz reißt der Anruf ab. Während du nach Details fragst, schlagen sie mit Knüppeln zu viert auf die junge Frau ein, auf den Rücken, auf den Kopf. Sie sind Kämpfen gewöhnt, Gewalt ist ihr Metier. Wenn sie sich eine

junge Frau vornehmen, dann gleich zu viert. Wer am Boden liegt, auf den wird eingetreten, bis er nicht mehr aufsteht.

Wenn sie zu viert einen Verletzten, der am Boden liegt, umringen, schreien sie: „Wenn du überleben willst, knie nieder!“ Auf die Knie zwingen, um die eigene Haut zu retten, das ist ihre gesellschaftliche Taktik, die sie auch auf uns anwenden wollen. In Belarus und Russland hat es geklappt. Jetzt sind die Ukrainer dran, denken sie.

In der Ukraine, der heutigen, unabhängigen Ukraine, hat es etwas so Bestialisches noch nicht gegeben. Bislang galten hier gewisse Regeln, es gab ein ungeschriebenes Gesetz: Wir vermeiden die Extreme und wenden keine Gewalt an. „Wenn auch mit Worten viel Unrat verkündet wird, so schreitet man noch lange nicht zur Tat“, sagt der ukrainische Volksmund. Wir geraten immer wieder aneinander, aber wir kennen die Grenzen. Wir verüben keine körperliche Gewalt und gehen nicht bis zum Äußersten.

Seit seiner Machtübernahme im Jahr 2010 setzt sich der ukrainische Präsident Wiktor Janukowitsch über alle Grenzen hinweg. Er hat die traditionelle Gewaltlosigkeit unseres Landes zerstört. Seitdem behandelt er das Land wie ein Besatzer, dem jegliches Mitleid fremd ist, weil er mit seinem animalischen Wesen – die Tiere mögen es verzeihen – nicht begreifen kann, was Mitleid überhaupt ist.

Deswegen schockiert mich das eigentlich nicht. Es schockiert mich nicht, will ich mir einreden, und doch bleibt mir das Herz stehen. Ich habe doch Internet, ich habe ein paar Telefonnummern. Deswegen weiß ich schon nach fünf Minuten, dass die Information durchkommt, dass das Verbrechen festgehalten wird, dass die Rettung begonnen hat. Ich würde mir noch mehr wünschen. Aber das ist besser als nichts.

Wir lassen uns nicht einschüchtern, Gott sei Dank. Es fügt sich alles zu einem großen Ganzen: die Entscheidung für Europa, die Souveränität des Landes, die Rechte und die Würde jedes Einzelnen. Es sind verschiedene Seiten ein und derselben Sache. Wenn wir uns für Europa einsetzen, geht es dabei auch um unsere Souveränität. Um die Menschenrechte und um die Freiheit. Das sind nicht nur schöne und naive Worte, das ist die nackte Wahrheit, die bleibt.

Die Entscheidung für Europa ist gleich souveräne Ukraine ist gleich freie Menschen in einem freien Land. Einen anderen Weg gibt es nicht. Die Alternative ist das bestialische Polizeisonderkommando, das unsere Kinder hinschlachtet. Punktum.

Präsident Viktor Janukowitsch hat dem ukrainischen Volk zu Weihnachten eine Rutschbahn geschenkt. Die ist glatt. Glatt vom vergossenen Blut. Dafür gibt es kein Verzeihen. Sonst ist das nächste Blutvergießen vorprogrammiert. Wenn Verbrechen mit (bisher nur angekündigten) Verurteilungen und Rücktritten ungeschehen gemacht werden sollen, dann ist unsere Zukunft in Kürze ruiniert.

Die Zukunft bleibt uns ja gerade deshalb verwehrt, weil wir unsere Geschichte und insbesondere auch die jüngste Vergangenheit nicht aufgearbeitet haben. Wenn die Vollstrecker, diejenigen, die mit Knüppeln auf Köpfe eindreschen und Schwangere niedertreten, anonyme „Vermummte“ bleiben, werden wir diesen Fluch niemals los.

Deswegen ist es genauso wichtig, die Vollstrecker zu bestrafen wie die Auftraggeber. Denn ein Verbrechen auf Befehl auszuführen, ist eine ebenso schwerwiegende Tat wie der Befehl selbst. Der Majdan hat das sadistische Vergnügen der Vollstrecker an der Gewalt gezeigt, sie haben es sichtbar genossen, und sie würden es schon morgen wieder tun, bei jeder sich bietenden Gelegenheit.

Als ich an dem bewussten Samstag, ein paar Stunden nach dem morgendlichen Schock, mit dem Taxi Richtung Bahnhof fuhr, kam mir – ein diabolischer Wink – an der Ampel, an der wir hielten, eine Tafel in den Blick: „Belarussische Türen“ wurden da beworben, zweimal sah ich sie, nein, dreimal sogar. An jeder neuen Ampel waren sie wieder da, die belarussischen Türen. „Achtung! Tür öffnet“, dachte ich unwillkürlich.

Aber als dann am Sonntag danach in Kyjiw eine Million Menschen auf die Straße gingen, war ich mir sicher: Durch diese Tür werden wir uns nicht zerren lassen. Das wird ihnen nie gelingen.

Aus dem Ukrainischen von Gerhard Gnauck und Claudia Dathe